

Nils M. Schinker, Die Gartenstadt Hellerau 1909 – 1945. Stadtbaukunst, Kleinwohnungsbau, Sozial- und Bodenreform, Dresden: Verlag Sandstein Kommunikation 2014, ISBN-10: 3954980665, 504 S., Euro 79,00

von Maximiliane Buchner

Im Jahr 2008 feierte die Gartenstadt Hellerau ihr 100jähriges Gründungsjubiläum. Dies sowie verschiedene Restaurierungsmaßnahmen der jüngsten Vergangenheit waren der Anlass für zahlreiche Publikationen zu den Umständen ihrer Entstehung.¹

Angesichts der Beachtung, die die erste deutsche Gartenstadt heute erfährt, ist der jahrzehntelange Dornröschenschlaf, in dem sich das progressive Reform-Siedlungsmodell bis vor einigen Jahren befunden hat, kaum noch vorstellbar: «Zerstört durch entwürdigende Nutzungen, Besatzung, Mangelwirtschaft, aber auch Vergessen», wie es Brigitte Holland in Bezug auf das Festspielhaus Hellerau beschreibt.²

Angesichts des zunehmenden wissenschaftlichen Interesses an der ersten deutschen Gartenstadt ist es umso erfreulicher, dass Nils M. Schinker mit dieser Arbeit eine grundlegende Baugeschichte, die Auftraggeber und Bewohner von der Entstehungszeit bis 1945 vorlegt.

Die Forschungsarbeit will Lücken in einem Stück deutscher Kunst-, Kultur- und Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts schließen und, so der Autor, mit manchem Missverständnis des utopischen Wohn- und Lebensmodells Hellerau aufräumen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird die Frage nach einem menschenwürdigen Wohnen der Arbeiter drängend: Angesichts der überfüllten Großstädte gewinnt der Kleinwohnungsbau als Alternative zu den beengten Verhältnissen in heruntergekommenen Mietskasernen an Bedeutung. Die Arbeiterwohnung als planerische Gestaltungsaufgabe stellt eine neue Herausforderung an Architekten und Sozialreformer dar.

Dieser Aufgabe stellt sich mit Richard Riemerschmid, Hermann Muthesius und Heinrich Tessenow sowie Friedrich Naumann und Karl Schmidt eine Gruppe junger Idealisten, die sich mit der Gründung der ersten deutschen Gartenstadt einen «Wiederaufbau der Gesellschaft auf einer künstlerisch-sozialen Grundlage» (265) zum Ziel gesetzt hat. Dabei sollte ein starker Gemeinschaftscharakter die Ansiedlung prägen und eine «Stärkung des gemeinschaftlichen Lebens durch die Architektur» (111) erfolgen.

Mit der Gründung einer gemeinnützigen Gesellschaft

und Baugenossenschaft wollte man unseriösen Bodenspekulationen und Mietwucher vorbeugen, während in der architektonischen Formensprache der Versuch eines neuen deutschen, heimatstiftenden Stils unternommen wurde.

Besondere Bedeutung kommt in dieser Publikation der Frage zu, wie sich Ziele und Intention der Gartenstadt auf das Erscheinungsbild der Gesamtanlage, ihrer Bauten sowie der Straßenzüge auswirkten – und worin genau sich der vielbemühte Gedanke einer «Wohnungsreform» manifestierte. Um dies beantworten zu können, erfolgt eine Einteilung der Häuser in Typengruppen und eine kartografische Analyse des Bebauungsplans, dem häufig der Vorwurf einer «gebauten Segregation» (129) gemacht wurde.

Mit der Frage, «ob die Reformbestrebungen der Gartenstadtprotagonisten insbesondere für den Kleinwohnungsbau auch die vorgesehenen Bevölkerungsschichten erreicht haben» (12), widmet sich die Arbeit auch dem sozial-idealistischen Ansatz des Siedlungsprojekts und damit einem bislang wenig beachteten Aspekt: Wie umsetzbar waren die hochfliegenden Idealvorstellungen der Gründungsväter Helleraus wirklich? Dies sowie die Arbeitsbeziehung der Bewohner zu den Deutschen Werkstätten soll ein sozialtopographischer Untersuchungsansatz entschlüsseln.

Die akribische Aufarbeitung der Quellenlage ermöglicht eine sehr anschauliche Vorstellung von der Pionierleistung, die sich mit dem Bauvorhaben «auf der grünen Wiese» vor den Toren Dresdens ergab. Zahlreiche historische Flurkarten, Bebauungspläne, Entwurfszeichnungen und Modellansichten dokumentieren dabei die verschiedenen Planungsschritte und die Leistung, «quasi aus dem Nichts einen Wohn- und Arbeitsort für etwa 2000 Einwohner zu entwickeln.» (47)

Angesichts der steten wirtschaftlichen Schwierigkeiten, in denen sich die Hellerau GmbH von Anfang an befindet, und der bereits früh auftretenden Differenzen zwischen den Gründungsvätern der Gartenstadt wird ein im Grunde vorprogrammiertes Scheitern des Projekts deutlich. Dem Autor gelingt es bravourös, den beinahe vermessen erscheinenden Sendungsauftrag der Initiatoren Helleraus, nämlich erziehend und bildend auf

Bewohner und Besucher der Gartenstadt zu wirken, als eigentlichen Stolperstein herauszuarbeiten. Dieser manifestiert sich in dem ehrgeizigen Projekt der Bildungsanstalt Jaques-Dalcroze, dessen Umsetzung sowohl in der Formensprache als auch in der Finanzierung den Rahmen des Möglichen sprengt und bereits vor der Zäsur durch den Ersten Weltkrieg zu einem massiven Bruch zwischen den Verantwortlichen führt.

Was sich nach den problematischen Anfangsjahren Helleraus als durchsetzbar erweist, ist die Errichtung von Wohneinheiten vom «Zwerghaustyp mit 43 qm Wohnfläche und 100 qm Garten» (57): Die Idee Helleraus scheint sich mit wenigen Ausnahmen besonders im «Miniaturformat» durchsetzen zu können.

Heinrich Tessenow, der sich mit seinem Entwurf der Bildungsanstalt als «Inkunabel der Moderne» (14) bereits in den Anfangsjahren einen Namen gemacht hatte, knüpft mit einem 1921 umgesetzten und seriell hergestellten Holzhaustyp an diesen Erfolg sowie das Vorhaben der Gründerväter an, auf geringem Raum schönes und leistbares Wohnen zu ermöglichen. Dennoch ist auch diese zweite Entwicklungsphase der Gartenstadt von erneuten finanziellen Krisen gekennzeichnet, die 1925 zu einer endgültigen Schließung der Bildungsanstalt als Vermittler von Kunst und Kultur und schließlich 1938 zu ihrer Umwidmung als Polizeischule führen.

Spätestens zu diesem Zeitpunkt ist der *genius loci* Helleraus erloschen und die Gartenstadt zu einer reinen Wohnsiedlung geworden.

In den Jahren des Nationalsozialismus richtet sich die Hauptaufmerksamkeit der Dresdner Werkstätten auf die Frage «Wie baut man preiswerte Kleinhäuser und wie richtet man sie ein», deren Lösungsansatz nach tradiertem Vorbild in einer Mustersiedlung vorgestellt wird. Auch der Gedanke der Volkserziehung taucht in diesem Zusammenhang wieder auf, wenn zeitgenössische Künstler, unter ihnen Emil Nolde, mit der künstlerischen Ausstattung einiger dieser Häuser beauftragt werden, die Kunstwerke aber dem Geschmack der breiten Masse gerecht werden müssen. Auf diese späte Anknüpfung an die Bildungsidee der Gründerväter weist der Autor allerdings nicht hin, dieser Zusammenhang erschließt sich nur dem kundigen Leser.

Zusammenfassend lässt sich die Arbeit von Nils M. Schinker als äußerst akribische und detailgenaue Aufarbeitung der Geschichte Helleraus von ihrer Gründung bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges werten, deren



ambitioniertes Forschungsziel beinahe als Fortsetzung des Pioniergeistes der Hellerauer Gründungsväter zu verstehen ist. Gelungen sind ebenfalls die Verortung der ersten deutschen Gartenstadt im architekturhistorischen Kontext sowie die Analyse einer Wechselwirkung zwischen vorbildhaften Projekten in England und der Rezeption zeitgenössischer theoretischer Grundlagen. Das etwas unhandliche Querformat und eine daraus resultierende teilweise Unübersichtlichkeit der einzelnen Kapitel sowie die überquellende Detailfülle machen das Buch vielleicht nicht zu einem Schmöker für den interessierten Laien; wer jedoch auf spezifische Fragen zu den ersten 40 Jahren Hellerauer Geschichte eine Antwort sucht, kommt hier zur Gänze auf seine Kosten.

Endnoten

- 1 Dazu unter anderem: Ralph Lindner und Hans-Peter Lühr, *Gartenstadt Hellerau. Die Geschichten ihrer Bauten*, Dresden 2008; Erhardt Heinold und Günther Großer, *Hellerau leuchtete. Zeitzeugenberichte und Erinnerungen*, Dresden 2007.
- 2 Siehe Brigitte Holland, *Die Zukunft des Hellerauer Festspielhauses verlangt Antworten*, in: *Deutscher Werkbund Sachsen, Werkbericht 1*, Leipzig 1993, S. 102-107, hier S. 102.

Autorin

Maximiliane Buchner, Studium der Kunstgeschichte, Geschichte und Romanistik an der Universität Salzburg. Diplomarbeit über «Die Utopie der Gartenstadt Hellerau». 2009 Promotion mit einer Arbeit über das Phänomen des Künstlerhauses in Europa; Publikation 2012 in der *innsbruck university press* unter dem Titel «Das Glück soll hier zu Hause sein. Bewohnte Träume – die Künstlerhäuser von Luigi Bonazza, William Morris und Carl Larsson». 2009 – 2011 wiss. Volontariat im Kunstreferat des Erzbischöflichen Ordinariats München, seit Februar 2011 Univ.-Ass. am Institut für Kunstgeschichte der Universität Innsbruck. Habilitationsprojekt zu Sakralräumen der Moderne.

Rezeption: Medien

Nils M. Schinker, Die Gartenstadt Hellerau 1909 – 1945. Stadtbaukunst, Kleinwohnungsbau, Sozial- und Bodenreform, Dresden 2014, Rezensentin: Maximiliane Buchner, in: *kunsttexte.de*, Nr. 2, 2014 (3 Seiten). www.kunsttexte.de.